

Nachrichten aus dem Pappkarton

Regisseur Simon Solberg zerrt Shakespeares „Romeo und Julia“ temporeich in die Gegenwart.

Von Valeria Heintges

HEINTGES.VALERIA@DD-V.DE

Der Ball springt vom Fuß des Angreifers ab, fliegt hoch, höher, weiter – und Toooooor! Um Romeo ist es geschehen: Er reißt die Arme hoch und jubelt, jubelt, jubelt. In Zeitlupe wankt er hin und her, wie Schilf im Wind. Er ist entrückt in eine Welt, wo Heimatver-eine Tore schießen. Und wo die umschwärmte Julia das gestammelte Liebesbekenntnis erwidert.

Romeo und Julia und Fußballstadion? Geht das zusammen? Ja, wenn Regisseur Simon Solberg Shakespeares Liebesdrama in der konservativen Übersetzung von August Wilhelm Schlegel brutal und in die raue Welt jugendlicher Banden zerrt. Dorthin, wo Überwachungshubschrauber bedrohlich kreisen, weil Fäuste zu oft zu locker sitzen, wo Reden schnell geführt, aber Gefühle peinlich sind, wo Splitter aus Funk und Fernsehen und Internet mehr sagen als tausend Worte und wo es einfach nur oberpeinlich ist, Blumen zu schenken. Wenn Romeo es trotzdem tut, dann wissen wir: Um den ist es geschehen. Endgültig.

Von den großen Worten seiner Kumpels aus dem Montague-Clan will der Verliebte nichts mehr hören. Lieber turnt er mit Julia Capulet über den Bauzaun oder zieht sich mit ihr auf die rostige Arche von Bruder Lorenzo zurück, die allein Refugium ist in einer von Statussymbolen zugemüllten Welt (Bühne Simeon Meier). Und Julia sendet Videonachrichten aus dem Pappkarton, wenn sie Ruhe haben will vor ihrem herzlosen Vater, der sich nur mit seinen Handys be-

schäftigt und mit der Planung des nächsten Aufrüstungsschrittes im Duell mit dem Nachbarn Capulet.

Romeo ist verliebt und bleibt doch der shakespearesche „Drache in der schönen Höhle“, der sich immer wieder zur Mäßigung ermahnt und Feuer speit, wenn er gereizt wird. Tybalt aus dem Clan der Capulets kämpft mit Romeos Freund Mercutio, bis der tot in der Zirkusarena liegt – und da sieht Romeo rot. Er rast, er schlägt auf Tybalt ein – die Lust am Töten spricht aus den

atemberaubenden Kämpfen, die Regisseur Solberg selbst verantwortet. Dann liegt auch Tybalt tot am Boden, und das Schicksal nimmt seinen Lauf. Wo Tragödie draufsteht, ist auch Tragödie drin.

Flüche und grobe Axt

Auch wenn die meisten der großen Shakespeare-Worte auf der Strecke bleiben, ersetzt von Flüchen, Kraftausdrücken und Zitaten. Da nutzen Regisseur Solberg und sein Dramaturg Jens Groß die grobe Axt, wo es die feinere Säge auch getan hätte. Zurück bleibt der zwiespältige Eindruck einer einfallsreichen Inszenierung im wahnwitzigen Tempo, eines Theaterabends, der sich vorwiegend an jüngere Zuschauer richtet, sinnvoll Musik und Videotechnik einsetzt, dem aber ein Weniger an Bühnenbild, an Schreierei, an hyperaktiver Action und ein Mehr an Prägnanz und guter Artikulation nicht geschadet hätte.

Und zurück bleibt die Erinnerung an gute Schauspieler wie Sascha Göpel als Romeo, Annika Schilling als Julia, Stefko Hanushevsky als Mercutio oder Wolfgang Michalek als Lorenzo. Und an die herrlich überdrehte Amme von Cathleen Baumann. Das Premierenpublikum am Sonnabend, durchsetzt von guten Freunden der Akteure, applaudierte begeistert.



Akrobatische Liebeserklärung auf dem Bauzaun: Szene mit Julia (Annika Schilling) und Romeo (Sascha Göpel).

Foto: Matthias Horn

- Wieder am 22., 25. 9., am 8., 13., 21., 28. 10.
- Kartentel.: 0351-4 91 35 55